

Pädagogische Grundhaltung

im St. Nicolaiheim



Anlagen zum Gewaltschutzkonzept

St. Nicolaiheim



wohnen. lernen. arbeiten. leben.

www.st-nicolaiheim.de

Psychische Ersthilfe

für gewaltbetroffene Personen

Vorrangiges Ziel der Psychischen Ersthilfe (PEH) ist, das Gefühl von Sicherheit zu vermitteln, sowie Verbundenheit, Beruhigung und Hoffnung auszudrücken.

Wichtig: Nicht jede:r möchte eine Psychische Ersthilfe, es ist ein Angebot.

Es ist ein Angebot zur praktischen Hilfe und Unterstützung ohne aufdringlich zu sein und ohne der betroffenen Person die Fähigkeit zu nehmen, für sich selbst zu sorgen (Hilfe zur Selbsthilfe).

Bei Bedarf kann weitere Hilfe in Anspruch genommen und ggf. können Ablaufschemata bei Gewalt beachtet werden.

Die Dos:

- Strukturieren der Situation
»Ich bin jetzt für dich da.«
- Ruhigen, reizarmen Raum schaffen
»Komm, wir gehen jetzt ins ...«
»Ich bleibe bei dir.«
- Getränke, Traubenzucker o. Ä. anbieten, Bedürfnisse erfragen
»Was brauchst du jetzt?
»Kann ich jemanden für dich benachrichtigen?«
- Zuhören ohne zum Reden zu animieren
»Im Moment bist nur du wichtig.«

Die Don'ts:

- Keine aufwühlenden Fragen stellen
»Was ist passiert?«
»Was ist hier los?«
»Warum hast du nicht?«
- Keine Bagatellisierungen
»Sei nicht so empfindlich!«
»Damit muss man umgehen können!«
- Keine Vorverurteilungen
»Du hast auch provoziert!«
- Keine falschen Versprechungen machen
»Der Täter oder die Täterin bekommt die gerechte Strafe. Wir sorgen dafür.«

siehe auch Gewaltschutzkonzept Seite 17

Vorwort

»Das Recht eines jeden Menschen auf physische und psychische Unversehrtheit ist ein wichtiges anzustrebendes Ziel und basiert auf einer grundlegenden Achtung voreinander.«

So steht es in der Einleitung des Gewaltschutzkonzeptes vom St. Nicolaiheim e.V. – **Doch wie können diese Worte mit Leben gefüllt werden?**

Diese Broschüre vertieft die Inhalte der pädagogischen Grundhaltung, die maßgeblich für den Gewaltschutz im St. Nicolaiheim e.V. ist, um eine Leitlinie für die Arbeit in der Praxis zu bieten.

Inhalt

1	Traumapädagogik	> 05
2	Skala der emotionalen Entwicklung – Diagnostik (SEED)	> 09
3	Recovery	> 12
4	Low Arousal 2	> 14
5	Rechtliche Grundlagen	> 19

1. Traumapädagogik

Grundhaltung

- Trauma wird definiert als ein Erlebnis einer oder mehrerer Situationen, die eine außergewöhnliche Bedrohung darstellen und aus denen die betroffene Person weder flüchten noch sie akzeptieren oder bewältigen kann.
- »Jedes Symptom/Verhalten hat seinen guten Grund.« Dies ist der Satz, der die grundlegende Haltung der Traumapädagogik zusammenfasst. Er beinhaltet die Annahme, dass auch nach außen hin defizitär wirkende Verhaltensweisen wie Affektregulationsstörungen in Form von Gewaltausbrüchen als Versuch einer **Bewältigungsstrategie des Menschen** zunächst anerkannt und als solche wertgeschätzt werden sollten.
- Hintergrund ist, dass in der Traumapädagogik – insbesondere im Zusammenhang mit komplex-traumatisierten Menschen – davon ausgegangen wird, ein Mensch sei überdurchschnittlich oft mit Situationen konfrontiert worden, die von ihm subjektiv als lebensbedrohlich wahrgenommen wurden. Gefühle von Ohnmacht, Angst und Kontrollverlust sind im Erleben des Einzelnen signifikant und gegenwärtig.
- Verfügt ein Mensch über die notwendige Resilienz, um Strategien zu entwickeln,

auf seine Art bedrohliche Situationen zu bewältigen, so wählt er diesen eigenen Weg. Darauf basierend etablieren Opfer von Traumatisierungen zumeist ein Reaktionsschema, das bei entsprechenden Impulsen (Trigger) wiederkehrende Reaktionsprozesse in ihnen auslöst.

- Übergeordnet lassen sich Betroffene analog ihrer zu beobachtenden Verhaltensschemata in drei Kategorien unterteilen: diejenigen, die in potenziellen Gefahrensituationen:
 - die Flucht ergreifen
 - erstarren
 - den Angriff wählen.
- Durch die oft sehr starr manifestierten und anfangs nur schwer zu durchschauenden Verhaltensparadigmen können traumatisierte Personen in der Gruppendynamik im pädagogischen Alltag gerade im Zusammenhang mit Gewalt – sowohl als ausübende als auch als betroffene Person – viel Raum einnehmen.
- Insbesondere diejenigen, die den Angriff als Kompensation eines vermeintlichen Kontrollverlusts/einer Bedrohungssituation wählen, werden häufig als »Systemsprenger:in« wahrgenommen und auch benannt.
- Im Gegensatz zur Traumatherapie, die alle vier Phasen der traumazentrierten

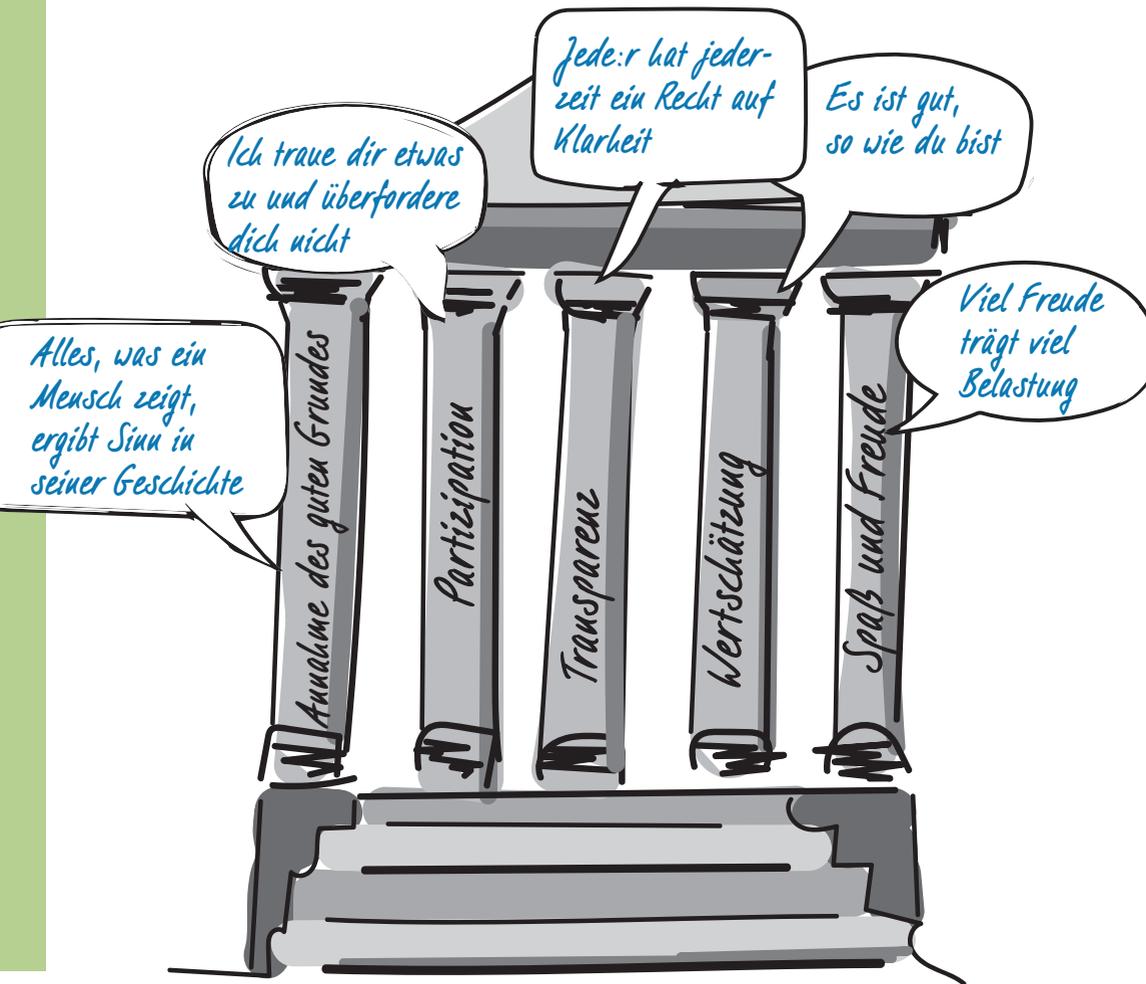


Abb.: Sprechblasentexte aus dem Positionspapier Fachverband Traumapädagogik 2011

Beratung beinhaltet (Orientierung, Stabilisierung, Traumabearbeitung & Verarbeitung und Integration & Neubeginn), konzentriert sich die traumapädagogische Arbeit zumeist auf den Bereich der ersten beiden Phasen. Hier spielt in der Arbeit insbesondere die **Stabilisierung** der betroffenen Person eine wichtige Rolle. Grundsätzlich sollte ein traumatisierter Mensch interdisziplinär auf seinem Weg begleitet werden.

- Traumapädagogik wird auch als »Pädagogik des sicheren Ortes« umschrieben, wobei auch ganzheitliche und ressourcenorientierte Ansätze wie »Low Arousal« (Seite 14) in die Arbeit einfließen. Um diesen sicheren Ort für leistungsberechtigte Personen zu schaffen, ist es zunächst erforderlich, **Bedrohungsreize zu identifizieren**. Das heißt, die Besonderheiten erkennen zu lernen, die Krisen und Notfallreaktionen in einem Menschen auslösen.
- Neben Biographiearbeit, kontinuierlicher Beobachtung und der Dokumentation aller Informationen ist der Umgang der Fachkräfte mit Krisen entscheidend. Sie sind durch ihre wertschätzende und respektvolle Haltung Teil des geschützten Rahmens und können so für einen **angstfreien Kontext** Sorge tragen.
- Durch erlebte Stabilität und Sicherheit können traumatisierte Betroffene Alternativerfahren sammeln, die sie in

ihrem Verarbeitungsprozess unterstützen. Das Angebot stabiler Bindungen und das Ermöglichen positiver Selbstwirksamkeitserfahrungen kann Basis für die Modifikation entwickelter Verhaltensschemata sein.

- Im transparenten und partizipierenden Austausch können die Betroffenen eigenen Sachverstand für dysfunktionale Folgeerscheinungen der erlebten Traumata entwickeln und entsprechend neue Lösungsstrategien für sich etablieren.
- Methodisch kann auf Grundlage des Positionspapiers der »Bundesarbeitsgemeinschaft Traumapädagogik« in fünf Säulen (siehe Grafik Seite 4) unterschieden werden:
 - **Annahme des guten Grundes**
Gezeigtes Verhalten wird als Versuch der Bewältigung einer herausfordernden Situation verstanden.
 - **Partizipation**
Durch größtmögliche Selbst- und Mitbestimmung wird die Motivation zur Zusammenarbeit als Voraussetzung für einen erfolgreichen pädagogischen Einsatz gestärkt.
 - **Transparenz**
Transparente Erklärungsansätze können Vertrauen fördern und ein Verständnis als Basis der konstruktiven Zusammenarbeit ermöglichen.

– **Wertschätzung**

Durch einen wertschätzenden und anerkennenden Umgang wird Selbstwert und Selbstbewusstsein der leistungsberechtigten Person gestärkt.

– **Spaß und Freude**

Durch eine gezielte Verstärkung positiver Empfindungen wird die Belastbarkeit und Resilienz der leistungsberechtigten Person unterstützt.

- Ziel der traumapädagogischen Arbeit ist, zu innerer und äußerer Sicherheit zurückzufinden und so ein Gefühl von Autonomie und Handlungskontrolle zurückzugewinnen (Empowerment). Somit bietet der traumapädagogische Ansatz eine qualifizierte physische, psychische und soziale Stabilisierung, die ressourcenorientiert die Verarbeitung erlebter Traumata begleiten kann.
- Im Umgang mit traumatisierten Personen ist es auf der einen Seite erforderlich, als Mitarbeitende:r ein **Verstehen** zu signalisieren, um den Betroffenen den erforderlichen Schutz zu bieten, auf der anderen Seite jedoch auch **Grenzen** zu setzen, ohne Macht auszuüben. Dieser Weg ist im pädagogischen Alltag aufgrund gruppenspezifischer Prozesse zumeist nicht leicht und erfordert ein Höchstmaß an Professionalität.
- Daher spielt in diesem Zusammenhang auch die Selbstfürsorge der oder des

einzelnen Mitarbeitenden eine entscheidende Rolle. Eigene Grenzen müssen hier klar definiert werden und sollten im Prozess der Begleitung jeweils kontinuierlich reflektiert werden, um die ungewollte Situation der Überforderung zu vermeiden. Denn Überforderung heißt immer auch Unsicherheit und diese kann im traumatisierten Gegenüber möglicherweise Retraumatisierungen auslösen, beispielsweise durch gewalttätiges Verhalten.

Literaturverzeichnis

Baierl & Frey (2016): Praxishandbuch Traumapädagogik – Lebensfreude, Sicherheit und Geborgenheit für Kinder und Jugendliche, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag

Fachverband Traumapädagogik e.V. (2011): Standards für traumapädagogische Konzepte in der stationären Kinder- und Jugendhilfe

Gahleitner et al. (2017): Traumapädagogik in psycho-sozialen Handlungsfeldern. Ein Handbuch für Jugendhilfe, Schule und Klinik, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag

Heedt (2017): Psychotraumatologie. Traumafolgestörungen und ihre Behandlung, Schattauer Verlag

Schmid et al. (2014): Traumapädagogik und ihre Bedeutung für pädagogische Einrichtungen. – Ein Projekt des Universitätsklinikums Ulm mit dem CJD e.V., Jahrgang 14, Erev Verlag

Weiß, Kessler & Gahleitner (2016): Handbuch Traumapädagogik, BELTZ Verlag

2.

Skala der emotionalen Entwicklung – Diagnostik (SEED)

Grundhaltung

- Eine sogenannte geistige Beeinträchtigung ist kein rein kognitives Problem, auch die (sozio-)emotionale Entwicklung kann beeinträchtigt und verzögert sein oder unvollständig verlaufen. Dadurch entstehen unter Umständen umfassende Verhaltensauffälligkeiten und in der Folge auch psychische Störungen.
- Verhaltensauffälligkeiten sind häufig durch emotionale Bedürfnisse auf dem individuellen emotionalen Entwicklungsstand erklärbar. Das Wissen hierüber liefert veränderte Sichtweisen auf Verhaltensauffälligkeiten und eröffnet neue Perspektiven des Umgangs.
- Herausforderndes Verhalten kann entwicklungstypisches Verhalten sein oder aber eine Bewältigungsstrategie bei niedriger emotionaler und sozialer Entwicklung.
- Die SEED ist ein Instrument, mit dem festgestellt werden kann, welche Bedürfnisse ein Mensch hat. Dazu werden diese mit der kindlichen Entwicklung verglichen. Es ist ein Diagnostikinstrument, das nicht im medizinischen Sinne, sondern vielmehr als ein »Bedarfsermittlungsinstrument« gesehen werden kann, welches die emotionalen Bedürfnisse eines Menschen in den Fokus stellt.
- Mit der SEED ist es möglich, emotionale Bedürfnisse zu erkennen, auch wenn diese nonverbal, also auf Verhaltensebene, gezeigt werden. Im Rahmen der Gewaltprävention ist die Berücksichtigung der emotionalen Bedürfnisse grundlegend, denn gelungene Deeskalation und Prävention sind entwicklungsabhängig.

»Das Wissen über die emotionalen Bedürfnisse unserer Klient:innen ist Voraussetzung für die Gestaltung einer Beziehung zu ihnen.«

Sabine Zepperitz, Autorin u. a. Diagnostik-Manual SEED

Wie viel Fürsorge braucht der Mensch?

Wie viel Selbstbestimmung kann er aushalten?

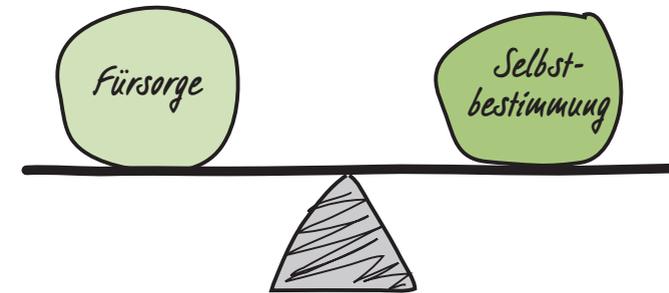


Abb.: St. Nicolaiheim e.V.

Ansatz der SEED

- Mit der SEED wird in einem 5-Phasen-Modell die emotionale Entwicklung mit einem Referenzalter von Geburt bis zum 12. Lebensjahr dargestellt. In jeder der fünf Phasen werden emotionale Bedürfnisse beschrieben, die zu entwicklungstypischen Verhaltensweisen führen können > Siehe Grafik auf Seite 11.
- Grundsätzlich gilt die Annahme, dass die Entwicklung eines jeden Menschen nach einem festen Ablauf geschieht, der sich auf die emotionale, soziale sowie kognitive Entwicklung bezieht. Menschen mit einer geistigen Beeinträchtigung können von diesem Ablauf deutlich abweichen, indem die Entwicklungen verzögert oder unvollständig sein können. Dieses kann zu herausforderndem Verhalten bis hin zu psychischen Erkrankungen führen.
- Durch präzise Zuordnung in bestimmte Entwicklungsstufen können einzelne Entwicklungsbereiche gezielt gefördert und das Vorkommen von herausfordernden Verhaltensweisen der jeweiligen Person minimiert werden. Das Wissen über emotionale Bedürfnisse wird als Voraussetzung angesehen, um professionelle Nähe herzustellen.

- Das Schema der emotionalen Entwicklung wird in verschiedene Entwicklungsphasen unterteilt:

1. Phase: Adaption (0–6. Lebensmonat)

Vorrangige Bedürfnisse: körperliches und seelisches Wohlbefinden (verlässliche Versorgung notwendig, kein Aufschub von Bedürfnissen).

2. Phase: Sozialisierung (7.–18. Lebensmonat)

Vorrangige Bedürfnisse: Bindung und Sicherheit (Emotionen durch Bindung regulierbar, Objektpermanenz beginnt, Ich-Abgrenzung beginnt).

3. Phase: Individuation (19.–36. Lebensmonat)

Vorrangige Bedürfnisse: Autonomie und Bindung (Trotzphase, geringe Frustrationstoleranz, Beginn logisches Denken, Egozentrik = noch keine gezielte Provokation möglich).

4. Phase: Identifikation (4.–7. Lebensjahr)

Vorrangige Bedürfnisse: Zugehörigkeit und Identitätsbildung (Rollenspiele, Theory of Mind beginnt sich langsam zu bilden = Verstehen der eigenen und der Gefühle anderer > kognitive Empathie).

5. Phase: Realitätsbewusstsein (8.–12. Lebensjahr)

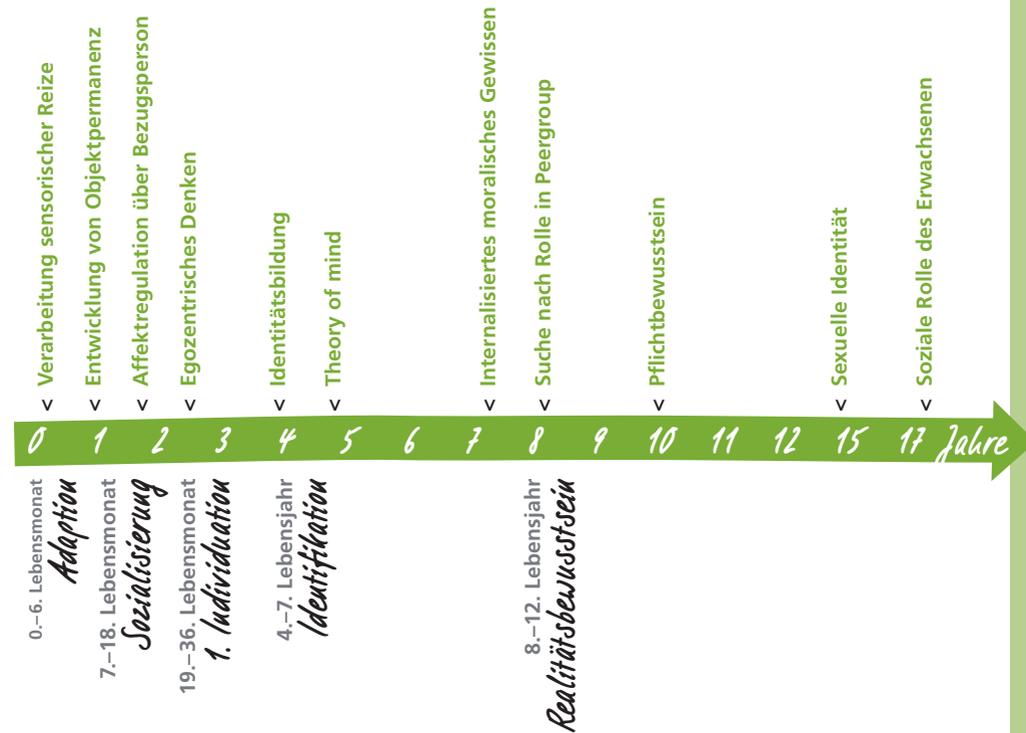
Grundbedürfnis Anerkennung und Status (Bildung moralisches Ich, logisches Denken, Einsichtsfähigkeit bei Konflikten).

- In der Diagnostik werden im Einzelnen acht emotionale Entwicklungsbereiche für die jeweiligen Entwicklungsphasen in Augenschein genommen:

1. Umgang mit dem eigenen Körper
2. Umgang mit Bezugspersonen
3. Umgang mit Umgebungsveränderungen/Objektpermanenz
4. Emotionsdifferenzierung
5. Umgang mit Gleichaltrigen
6. Umgang mit Material/Aktivitäten
7. Kommunikation
8. Affektregulation

- Der Ansatz der SEED kann unterstützen, den individuellen Stand in verschiedenen Entwicklungsbereichen festzustellen und die Begleitung darauf abzustimmen, um eventuell herausfordernde Verhaltensmuster zu verringern. Kognitive und emotionale Entwicklung können unterschiedlich ausgeprägt sein und somit schnell Missverständnisse und Überforderung hervorrufen. So ist die kognitive Entwicklung häufig weiter voraus als die emotionale und soziale.

Grundlagenmodell: Entwicklungspsychologischer Ansatz mit Modell der Emotionalen Entwicklung nach Anton Došen



Menschen mit Lernschwierigkeiten durchlaufen die selben Entwicklungsschritte, jedoch oft verlangsamt, unvollständig oder eingeschränkt.

Abb.: SEED-Grafik(en) auf Grundlage von Zepperitz/Anton Došen »Modell der emotionalen Entwicklung« (2020)

- Der Ansatz geht, ebenso wie der Low-Arousal-Ansatz, davon aus, dass jeder Mensch so begleitet werden sollte, möglichst gar nicht erst in »kritische Episoden«* zu kommen. Der Ansatz leitet entwicklungspsychologisch passende Anforderungen ab und begegnet dem leistungsberechtigten Menschen dort, wo er mit seiner individuellen Entwicklung steht. Somit steht das SEED-Wissen mit als eine Grundlage für Deeskalation und Prävention.
- Eine sorgfältige Zuordnung der einzelnen Phasen und eine dementsprechende Anpassung der Beziehungsgestaltung sowie der gestellten Anforderungen können das Wohlbefinden und die individuelle Entfaltung der leistungsberechtigten Personen höchstmöglich steigern, wodurch das Auftreten von Gewaltvorkommnissen nachhaltig minimiert werden kann.

Literaturverzeichnis

Geisler (2021): Wohin mit meiner Wut? Emotionale Entwicklung für Kinder ab 5 Jahren, Loewe Verlag

Sappok/Zepperitz et al. (2019): Das Alter der Gefühle, Hogrefe Verlag

Sappok/Zepperitz et al. (2018): SEED Skala der Emotionalen Entwicklung – Diagnostik, Hogrefe Verlag

Sappok/Zepperitz et al. (2022): Was braucht der Mensch? Hogrefe Verlag

* Kritisch ist eine Episode dann, wenn ein Risiko besteht, dass eine Person Gewalt ausübt, die durch die Anwendung unterschiedlicher Handlungsstrategien von involvierten Personen deeskaliert werden kann. > Siehe Seite 4 Gewaltschutzkonzept

3. Recovery

Grundhaltung

- Recovery-basiertes Arbeiten ist eine **pädagogische Grundhaltung** und ist keine dezidierte Methodik. Der Fokus im Bereich des Gewaltschutzes im St. Nicolaiheim e.V. liegt unter anderem auf der Frage, wie die leistungsberechtigte Person in der Definition und Umsetzung ihres Verständnisses eines lebenswerten Lebens gezielt und wissensbasiert unterstützt werden kann.
- Es wird angenommen, dass Gewaltvorkommnisse maßgeblich reduziert werden können, wenn die pädagogische Arbeit das Ziel verfolgt, die leistungsberechtigte Person in dem Erlangen, der Weiterentwicklung oder der Bewahrung eigener Fähigkeiten zu unterstützen, so dass die betreffende Person ihr Leben als selbstständig und sinnhaft auffasst.
- Wichtigste Prämisse in der Zusammenarbeit ist eine Unterstützung dahingehend, dass die leistungsberechtigte Person weitestgehend die Kontrolle über das eigene Leben wahren kann.
- Der individuelle Recovery-Prozess basiert auf der Annahme, dass stets individuelle Entwicklungspotenziale vorhanden sind, deren Entfaltung es bestmöglich zu unterstützen gilt.

- Die **Rolle der Fachkräfte** im Recovery-Prozess liegt auf der Gleichwertigkeit. Die leistungsberechtigte Person als Erfahrungsexpert:in ihrer selbst, die richtungsgebend für die weitere Zielsetzung ist, und die Fachperson, die mit fachlichen Methoden, Systematik und Werkzeugen diesen Prozess begleiten und unterstützen kann.
- Hierbei agieren die leistungsberechtigte Person und die Mitarbeitenden als gleichwertiges Team, wobei in der Dualität der leistungsberechtigten Person als Expert:in ihrer selbst und den Mitarbeitenden als Fachexpert:innen in enger Zusammenarbeit **Veränderungsprozesse und Maßnahmen** entwickelt und initiiert werden können.
- Unterschieden wird dabei in drei **Recovery-Prozesse**: persönlich, klinisch und sozial.
- Beim **persönlichen Recovery-Prozess** steht das individuelle Erleben von Lebenszufriedenheit der leistungsberechtigten Person im Zentrum. Die individuelle Auffassung eines guten Lebens ist hier von zentraler Bedeutung und die leistungsberechtigte Person wird als Erfahrungsexpert:in ihrer Selbst angesehen, die über ein wichtiges Wissen für die pädagogische Arbeit verfügt. Recovery ist ein persönlicher Prozess, der

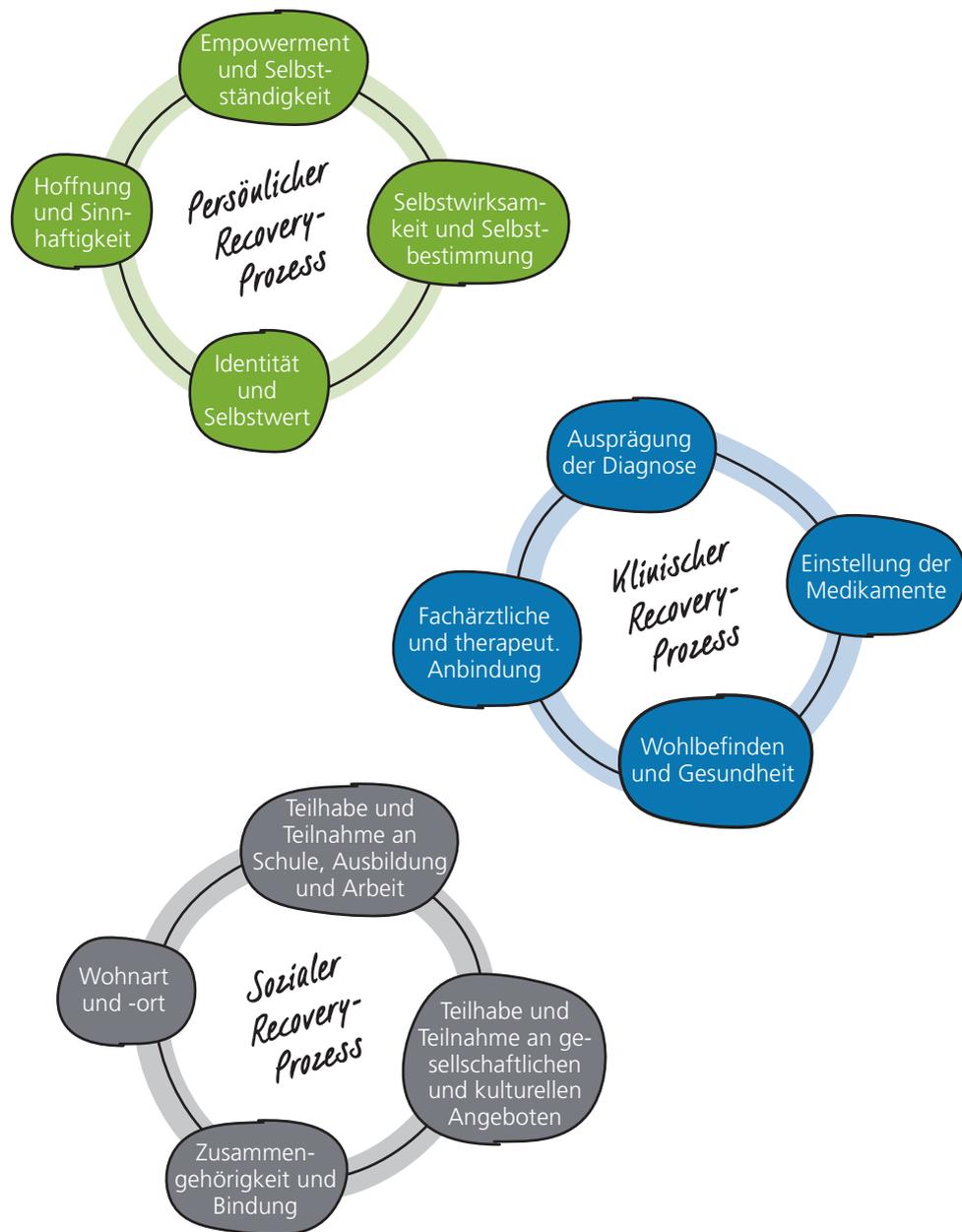


Abb.: Recovery-Grafiken »persönlich – sozial – klinisch« auf Grundlage von Slade et al. (2011): »CHIME – Conceptual framework for personal recovery in mental health«

der leistungsberechtigten Person als Ziel ermöglicht, ein sinnhaftes und zufriedenstellendes Leben zu leben.

Literaturverzeichnis

Amering & Schmolke (2012): Recovery – das Ende der Unheilbarkeit, Psychiatrie-Verlag

Bruin (2016): 333 Fragen für die Lösungsorientierte Kommunikation, Hogrefe-Verlag

Burr et al. (2013): Recovery in der Praxis, Voraussetzungen, Interventionen, Projekte, Psychiatrie-Verlag

Glover (2012): Recovery, lifelong learning, empowerment and social inclusion: Is a new paradigm emerging? In Ryan, Ramon & Greacen (Eds.), Empowerment, lifelong learning and recovery in mental health: towards a new paradigm (pp. 15-34). London: Palgrave

Knuf (2016): Empowerment und Recovery, Psychiatrie-Verlag

Oute & Joergensen (2021): Recovery-orienterede praksisser – i velfærdsinstitutioner og civilsamfund, Samfundslitteratur Forla

Slade & Longdon (2015): The empirical evidence about mental health and recovery, how likely, how long, what helps!

Watkins (2005): Recovery – wieder genesen können, Verlag Huber

- Neben dem persönlichen Recovery-Prozess wird weiter in den **klinischen oder sozialen Recovery-Prozess** unterschieden, wo die Ausprägung der Symptomatik bzw. der individuellen Diagnose im Zentrum des Interesses steht. Hier liegt der Fokus auf den Fähigkeiten und Möglichkeiten der leistungsberechtigten Person, an Schule, Arbeit, Ausbildung teilzunehmen oder an allgemeinen sozialen Gemeinschaften und gesellschaftlichen Angeboten teilzuhaben.
- Wichtige, zu stellende Fragen in der pädagogischen Arbeit könnten sein:
 - > Wo gibt es Divergenzen zwischen strukturellen Rahmenbedingungen und den Wünschen der leistungsberechtigten Person? Ist es möglich, Kompromisse zu finden?
 - > Ist genug Entfaltung für die leistungsberechtigte Person möglich? Äußert sie Wünsche, die aufgegriffen werden können? Wie können diese umgesetzt werden?

4. Low Arousal 2

Grundhaltung

- Low Arousal 2 ist eine Weiterentwicklung des Low-Arousal-Zuganges und unterscheidet sich methodisch in seiner ausgeprägten Recovery-Orientierung.
- Verhalten wird als Kommunikation betrachtet: Herausforderndes Verhalten ist eine Art des Ausdrucks. Statt zu versuchen, das Verhalten zu verändern, wird hinterfragt, warum das Verhalten auftritt.
- Die gewählten pädagogischen Methoden sollen als oberstes Ziel das Affektniveau begrenzen und die Wahrung der Selbstkontrolle oder ein schnellstmögliches Zurückerlangen der Selbstkontrolle ermöglichen.

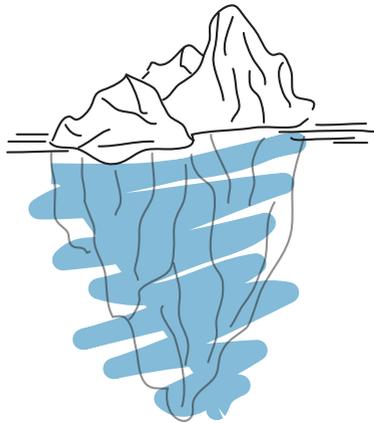
Low Arousal – Grundprinzipien

Verantwortungsprinzip

- Eine wichtiger Grundaspekt des Zuganges ist die Annahme, dass die Person, die Verantwortung übernimmt, handlungsaktiv ist. Wenn die Verantwortung für herausfordernde Situationen auf die leistungsberechtigte Person/andere übertragen wird, kann die eigene Handlungskompetenz geschwächt werden.
»Er will einfach nicht mitarbeiten!«

»Sie ist einfach stur/unmotiviert/grenzüberschreitend.«

»Das ist, weil die Rechtsbetreuung/Elternzusammenarbeit so schwierig ist.«



- Analog eines Eisberges entspricht der kleine, sichtbare Teil über Wasser dem gezeigten Verhalten, der weit größere, unsichtbare Teil unter Wasser entspricht den Fähigkeiten/Voraussetzungen und dem Aufeinandertreffen mit Anforderungen/Erwartungen.
- In der Praxis liegt der pädagogische Fokus häufig auf dem herausfordernden Verhalten, das unterlassen werden soll.
- Statt das Verhalten auf ein Symptom zu reduzieren, das es zu verändern gilt (Belohnungs- oder Konsequenzpädagogik), wird der Fokus darauf gerichtet,

»Bei dem Low-Arousal-Ansatz geht es darum, eine wertschätzende Umgebung zu schaffen, die durch ruhige und positive Erwartungen gekennzeichnet ist, um Stress und herausforderndes Verhalten zu verringern.« Andy McDonnell

wo es der leistungsberechtigten Person schwerfällt, implizite oder explizite Erwartungen zu meistern.

- Gemeinsam wird versucht, das Problem zu lösen, das das herausfordernde Verhalten notwendig macht, indem recovery-orientiert alternative Handlungsstrategien erarbeitet werden.
- Ziel ist es, den pädagogischen Kontext so zu gestalten, dass die leistungsberechtigte Person konstruktive Bewältigungsstrategien für herausfordernde Situationen entwickeln kann.
- Wird an zu hohen Anforderungen festgehalten, kann die Möglichkeit für Erfolgserlebnisse gehemmt und Lernprozesse können verhindert werden.
- Erst wenn die gestellten Anforderungen an den bestehenden Fähigkeiten der leistungsberechtigten Person ausgerichtet werden, ist ein konstruktiver Entwicklungs- und Lernkontext möglich.

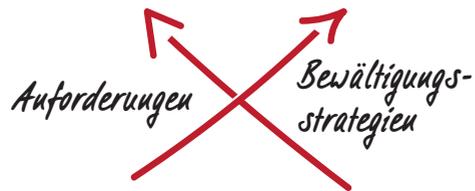
Autonomieprinzip

- Grundlegend ist das Prinzip, dass jeder Mensch das Recht hat, weitestmöglich über sich selbst zu bestimmen, mit dem Bewusstsein, dass es Situationen gibt, in denen aufgrund notwendiger Interventionen oder struktureller Rahmenbedingungen eine Selbstbestimmung nicht uneingeschränkt möglich ist.
- Selbstwirksamkeit und Autonomie erhöht erwiesenermaßen die Motivation und Leistungsbereitschaft und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit maßgeblich.
- Das Ziel ist eine höchstmögliche Autonomie und Selbstwirksamkeit der leistungsberechtigten Person zu erreichen. Dies sind wichtige Faktoren, wenn es um die Deeskalation von kritischen Episoden geht.

Kontrollprinzip

- Es gilt die Annahme, dass Menschen ihr Möglichstes versuchen, um die Selbstkontrolle zu bewahren. Manche Strategien sind gesellschaftlich anerkannt, andere werden negativ bewertet.

Ein Großteil des als herausfordernd erlebten Verhaltens kann als Versuch verstanden werden, die Selbstkontrolle zu bewahren. In der Regel gilt: Je mehr externe Kontrolle erfahren wird, je weniger Autonomie wird empfunden und je geringer die Selbstkontrolle.



»Hinter jedem herausfordernden Verhalten liegt ein ungelöstes Problem.«

Dr. Ross W. Greene

- Herausforderndes Verhalten entsteht in der Mitte des Kreuzes, wenn die Anforderung die individuellen Bewältigungsstrategien übersteigen. Wenn soziale Kompetenzen gefordert sind und die betreffende Person in dem Bereich Entwicklungsverzögerungen aufweist, kann das aus einer Form der Überforderung resultieren.

Vulnerabilitäts-Stress-Modell

- Um die Entstehung von Gewaltverbrechen im Zusammenhang mit dem Arousalniveau (Anspannungsniveau) zu verstehen, wird eine Form des Vulnerabilitäts-Stress-Modelles nach Hejlskov & Sjölund (2019) genutzt. Grundlegend kann in zwei Formen der Belastung unterschieden werden:
 - **Basale Belastungsfaktoren**
Kognitive Beeinträchtigung (Beurteilungs- und Einschätzungsschwierigkeiten von Situationen, Schwierigkeiten in der Affektregulierung) und belastende Umgebung (fehlende Struktur, zu hohe soziale/fachliche Anforderungen, starke Sinneseindrücke).
 - **Situationsbedingte Belastungsfaktoren**
Stress entsteht durch unvorhergesehene oder unverständliche Ereignisse (unerwarteter Besuch, ein geplanter/abgesagter Ausflug).
 - Steigt das Arousalniveau, sinken die exekutiven Fähigkeiten (problemlösendes, strategisches und logisches Denken, Fähigkeiten zur Selbstregulierung und Zusammenarbeit). Wenn mehrere Belastungsfaktoren zusammenkommen, steigt die Affektintensität bis zu einer Symptomäußerung (rote Flecken am Hals, abgehackte Sprache, »Jetzt fehlt nicht mehr viel, dann explodiert er«).

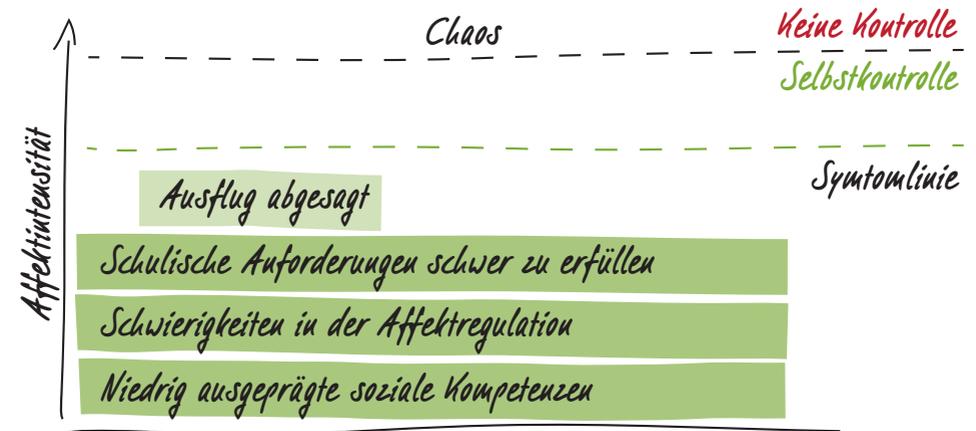


Abb.: Eigene Darstellung auf Grundlage des Vulnerabilitäts-Stress-Modell

- Bei Menschen mit herausforderndem Verhalten liegen häufig bereits grundsätzliche Belastungsfaktoren vor, die die Stresstoleranz mindern. Ist das Anspannungsniveau hoch, kann eine unvorhergesehene Situationsveränderung ausreichen, um eine Chaosphase auszulösen.
- Wichtige Kernfrage hier lautet:
Wie kann die Bedeutung oder die Ausprägung der Belastungsfaktoren vermindert werden, um die Toleranz bis zur Symptomlinie zu vergrößern?

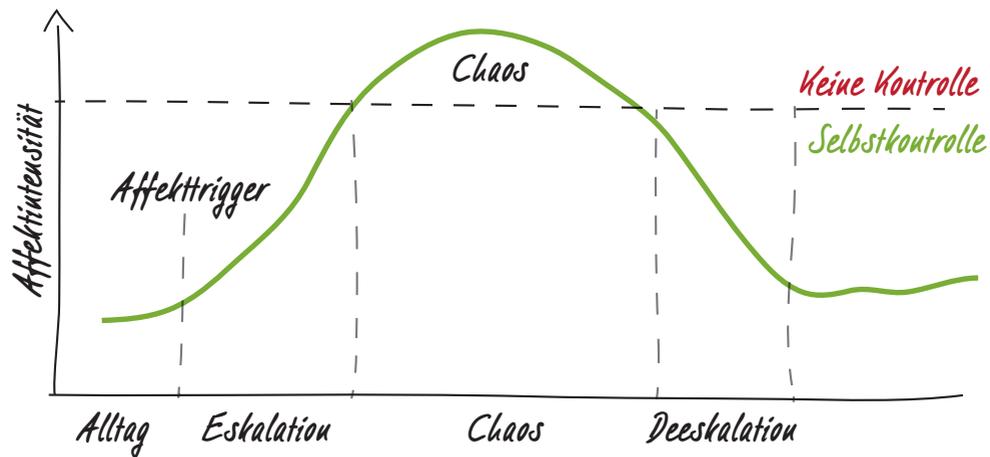


Abb.: Auf Grundlage von Hejlskov Elvéns »Affektudbrudsmodel« (2012)

Konfliktmodell

- Das Konfliktmodell nach Kaplan & Wheeler (Hejlskov & Sjölund 2012) ist ein proaktives Analysemodell, um ein tieferes Verständnis für die Entstehung und den Verlauf von Gewaltvorkommnissen zu erlangen.
 - Der pädagogische Schwerpunkt liegt auf der Eskalationsphase, in der unterschiedliche Strategien zur Deeskalation beitragen können. Ziel ist es, das Arousalniveau so niedrig zu halten, dass eine Zusammenarbeit in der Eskalationsphase möglich bleibt:
 - Affekt kann ansteckend wirken: Nicht konfrontierend/wütend/vorwurfsvoll agieren.
- Wichtig ist:** Körpersprache beachten (Abstand wahren, keinen Augenkontakt

erzwingen, Muskeln entspannen, ruhige Stimme nutzen).

- Um Flexibilität und Empathie zu bewahren, wird herausforderndes Verhalten (Schreien, Schlagen, Verweigern, Weglaufen, Beißen) als Versuch der Wahrung der Selbstkontrolle gewertet. Es sind möglicherweise keine konstruktiven Reaktionen, darüber kann nach erfolgter Deeskalation gesprochen werden.
- In der Chaosphase ist kein Lernprozess möglich. Moralische Fragen (»Was wollen wir aushalten, was wollen wir durchgehen lassen?«) können später erörtert werden, vorrangig in der Eskalationsphase ist die Deeskalation.
- Nachfolgende Fragen können ein umfassenderes Situationsverständnis bei Gewaltvorkommnissen ermöglichen (siehe Grafik Seite 20):

- **Alltagsphase:** Wie war die Situation vor dem Affekttrigger? Was waren die basalen/situationsbedingten Belastungsfaktoren?
- **Affekttrigger:** Was war der Auslöser (Verhalten anderer, explizite und implizite Anforderungen, unüberschaubare Situation, individuelle Belastungssituation)? Können vergleichbare Affekttrigger künftig vermieden werden? Wenn ja, wie? Wenn nein, wie kann mit der Situation fortan pädagogisch umgegangen werden?
- **Eskalationsphase:** Was wurde getan, um die gewaltauslösenden Belastungsfaktoren in der Eskalationsphase zu minimieren? Welche pädagogischen Strategien wurden genutzt, um zu deeskalieren (pädagogische Intervention, Ablenkung, bewusste Körpersprache)? Was hätte anders gehandhabt werden können?
- **Chaosphase:** Konnte die Situation schnell und effektiv unterbrochen werden? Trug die pädagogische Intervention zu einer Verkürzung der Chaosphase bei? Wenn nein, was hätte anders gemacht werden können?
- **Deeskalationsphase:** Konnten die angewandten Deeskalationsstrategien die Situation entschärfen? Konnten Trigger zur erneuten Eskalation verhindert werden? Wenn nein, was hätte anders gemacht werden können?

Literaturverzeichnis

Greene (2011): Das Explosive Kind – Plan B für Eltern von kleinen Tyrannen, Edition Spüren

Greene (2019): Verloren in der Schule: Wie wir herausfordernden Kindern helfen können, Hogrefe Verlag

Hejlskov (2015): Herausforderndes Verhalten vermeiden: Menschen mit Autismus und psychischen oder geistigen Einschränkungen positives Verhalten ermöglichen, dgvt-Verlag

Hejlskov & Sjölund (2022): Handeln, Auswerten, Verändern: Vom unaufgeregten Umgang mit Menschen mit einer Autismus-Diagnose und einer an Autonomie orientierten Pädagogik, dgvt-Verlag

McDonnell (2019): The Reflective Journey – A Practitioner’s Guide to the Low Arousal Approach, Autism Aware Center Inc.

Socialstyrelsen (2017): LA2 – Metodmanual til forebyggelse af vold og fremme af trivsel på botilbud

Theunissen (2021): Geistige Behinderung und Verhaltensauffälligkeiten, utb GmbH

Theunissen (2014): Positive Verhaltensunterstützung – eine Arbeitshilfe für den pädagogischen Umgang mit herausforderndem Verhalten bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Lernschwierigkeiten, geistiger Behinderung und Autismus; Bundesvereinigung Lebenshilfe

5. Rechtliche Grundlagen zum Gewaltschutzkonzept

Die Aufzählung dient der Darstellung der rechtlichen Grundlagen, die Basis des Gewaltschutzkonzepts des St. Nicolaiheim e.V. ist und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

UN-BRK

u. a.: Freiheit von Ausbeutung, Gewalt und Missbrauch (Artikel 16)

Grundgesetz

Grundrechtskanon (Artikel 1-19)

Bürgerliches Gesetzbuch (BGB)

§ 1631 Inhalt und Grenzen der Personensorge (Recht auf gewaltfreie Erziehung)

§ 1666 Gerichtliche Maßnahmen bei Gefährdung des Kindeswohls

§§ 1814 - 1881 Rechtliche Betreuung inkl. FEM

Strafgesetzbuch (StGB)

§ 13 Garantenstellung (Pflicht einer Person, dafür einzustehen, dass ein bestimmter tatbestandlicher Erfolg – z. B. Körperverletzung – nicht eintritt. Tut sie das nicht, macht sie sich strafbar wegen Unterlassens)

§ 34 rechtfertigender Notstand (Selbst- und Fremdgefährdung)

Sozialgesetzbuch (SGB) VIII

§ 1 Abs. 3 Nr. 3 SGB VIII (Recht auf Erziehung, Elternverantwortung, Jugendhilfe)

§ 8a Abs. 4 SGB VIII (Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung)

§ 8b Fachliche Beratung und Begleitung zum Schutz von Kindern und Jugendlichen

§ 45 Abs. 2 Nr. 4 Anwendung und Überprüfung eines Konzepts zum Schutz vor Gewalt

§ 72 a Abs. 4 (Ausschluss von Personen, die rechtskräftig verurteilt worden sind)
§ 79 a (Verpflichtung zur Entwicklung von Qualitätskriterien und geeigneten Maßnahmen zum Schutz vor Gewalt)

Sozialgesetzbuch (SGB) IX

§ 37a Verpflichtung zur Erstellung eines Gewaltschutzkonzeptes

§ 38 Abs. 1 Nr. 7 Angebot der Beratung durch den Träger der öffentlichen Jugendhilfe bei Kindeswohlgefährdung

§ 124 Geeignete Leistungserbringer (Führungszeugnis)

§ 131 Maßnahmen zum Gewaltschutz sind Teil der gesetzlichen Qualitätsanforderungen (geregelt durch Landesrahmenverträge/LV)

Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG)

Keine Benachteiligung aufgrund von Geschlecht, Religion, ethnischer Herkunft, Behinderung, Alter, sexueller Identität

Selbstbestimmungsstärkungsgesetz (SbStG)

Verpflichtung der Einrichtung gegenüber den Leistungsberechtigten

Landesgesetz (PsychHG)

Klinikeinweisung bei Selbst- und Fremdgefährdung von Amts wegen



Das Gewaltschutzkonzept des St. Nicolaiheim e.V. in digitaler Form



»Pädagogische Grundhaltung im St. Nicolaiheim e.V.« Anlagenheft zum Gewaltschutzkonzept in digitaler Form

Die **Ablaufschemas** (Handlungsschritte) bei Gewaltvorkommnissen stehen im Intranet zur Verfügung.

IMPRESSUM

Herausgeber: St. Nicolaiheim e. V.
Stand: 07/2023
Auflage: 1.500 Exemplare

Text: GSK Arbeitskreis
Gestaltung: www.kenn-zeichen.net
Titelbild: stock.adobe.com/Gutyryak_Irina

St. Nicolaiheim e.V.

Mehlbydiek 23 · 24376 Kappeln

Telefon: 04642.91 44 -0

Kontakt Gewaltschutz

gsk@st-nicolaiheim.de